

Verpasst und verpatzt

THEATER Das verheiratete Schauspielerduo Silvia Jost und Andreas Berger spielt in «Bankgeschichten» unterschiedlichste Menschen. Das mit Musik (Rainer Walker) untermalte Stück in der Cappella ist mal komisch, mal tragisch, aber immer kurzweilig.

Eine Frau wartet an einem warmen Frühlingstag mit einer Rose in der Hand auf ihr Blind Date. «Spieglein, Spieglein, bin ich noch eine Schöne im Land?», fragt sich die in die Jahre gekommene Dame unsicher. Als «Lonely Wolf» – so bezeichnete sich der Inserent in der Kontaktanzeige – nie auftaucht, beginnt sie dem demenzkranken Mann, der zufällig neben ihr sitzt, zu erzählen. Davon, wie ihr Mann sie für eine Jüngere verliess. Der verwirrte Mann, der glaubt, es sei Weihnachten und er wieder ein Kind, taugt allerdings kaum als Gesprächspartner. Am Ende will er, einer fixen Idee folgend, gar der Frau die Uhr entreissen. Diese macht sich erschrocken aus dem Staub.

«Exgüsi, isch da no frei?»

«Exgüsi, isch da no frei?», das ist ein Satz, der im Stück des verheirateten Schauspielerduos Silvia Jost und Andreas Berger gleich mehrmals fällt. Nämlich immer dann, wenn sich wieder ein neues «Paar» zufällig auf die Bank setzt, sich Heiteres oder Melancholisches aus dem eigenen Leben verrät, aneinander vorbeischwatzt oder zu spät merkt, dass das Gegenüber es eigentlich wert gewesen wäre, auf einen Kaffee eingeladen zu werden. Das Ensemble Jost-Berger, das vor drei Jahren einen Theaterabend mit Loriot-Szenen auf die Bühne der Cappella brachte, erzählt auch in «Bankgeschichten» unter der Regie von Beat Albrecht wieder von Menschlichem und Allzumenschlichem. Silvia Jost spielt fünf verschiedene Frauen, Andreas Berger ebenso viele Männer, und Rainer Walker sorgt als «Parkmusiker» für klangvolle Untermalung, wenn die Emotionen überschwappen.

Schwups ins Netz

Nicht alle Figuren sind gleich authentisch gezeichnet, aber langweilig wird es in diesem Stück nie. Andreas Berger heimst die meisten Lacher als zu spät auftauchender «Lonely Wolf» ein. Man ist fast froh, hat die nette Dame der Anfangsszene diesen Freak nicht treffen müssen. Er führt nämlich ein «Life Time Diary» in Echtzeit und hat eine geradezu symbiotische Beziehung zu seinem Smartphone. «Ich sitze mit Lotti auf einer Bank», und «schwups ins Netz», faselt der Neurotiker, neben einer pragmatischen Bäuerin sitzend.

«Lonely Wolf» wird einsam bleiben, weil er kommunikationsgestört ist. Er bleibt nicht die einzige Figur, anhand derer Zivilisationskritik geübt wird. Da gibt es auch noch ein Opfer des Neoliberalismus, eine verwitwete Frau, welche die Emanzipation zu spät entdeckt hat. Oder dann die allgemeine Tatsache, dass viel gesprochen, aber wenig aufeinander eingegangen wird. Trotzdem kann man für die eine oder andere Figur Sympathie empfinden, schon allein deswegen, weil sie uns zum Lachen bringt.

Helen Lagger